

Auf der Suche nach der leeren Zeit : im Gespräch mit Lucian Hölscher

Autor(en): **Mathieu, Jon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **27 (2020)**

Heft 1: **Schweiz und Ostasien : Vernetzungen und Verflechtungen = Suisse et Asie de l'Est : réseaux et interconnexions**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-881093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf der Suche nach der leeren Zeit

Im Gespräch mit Lucian Hölscher

Jon Mathieu

Der Taxichauffeur verfährt sich drei Mal. Es gibt eine Baustelle mit Strassensperren in der Gegend, und das Navigationsgerät hat nicht seinen besten Tag. Gleichwohl stehe ich pünktlich vor Lucian Hölschers Haus in einem freundlichen Aussenquartier von Bochum. Zum Glück, denn ich möchte mit ihm über die Zeit sprechen, vor allem über die «leere Zeit». Hölscher hat ein Plädoyer für die leere Zeit geschrieben, das wissenschaftliche und ethisch-politische Gesichtspunkte miteinander verbindet.¹ Er ist emeritierter Professor für Neuere Geschichte und Theorie der Geschichte an der Universität Bochum. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Theorie historischer Zeiten. Begonnen hat er mit einer Dissertation und Habilitation bei Reinhart Koselleck, dem berühmten Promotor der Zeitdiskussion. Was nicht heisst, dass er jede seiner Ideen teilt.

Zeit ist für alle von eminenter Bedeutung und für HistorikerInnen ganz besonders. Die meisten nehmen an, dass es sich bei ihr um einen Zentralbegriff – wenn nicht *den* Zentralbegriff – der Geschichtswissenschaft handelt. Ohne Zeit weder Wandel noch Kontinuität. Trotzdem haben wir Mühe, in allgemeiner Weise darüber zu reden. In der praktischen historischen Arbeit treffen wir dauernd Zeitentscheide, doch kaum sollen wir unsere Methoden offenlegen und diskutieren, ringen wir um Worte. Nach einer Phase mit zahlreichen theoretischen Anleihen bei Nachbardisziplinen hat sich jetzt die genuin historische Zeitdiskussion intensiviert. Dossiers zum Thema findet man in den letzten Jahren zum Beispiel in den Zeitschriften *History and Theory* (2014), *Past and Present* (2019) und hier in der *Traverse* (2016).²

Die Dossiers tragen Titel wie «Multiple Temporalities» oder «Beschleunigung und plurale Temporalitäten». Koselleck ist auch in dieser jüngsten Diskussionsrunde omnipräsent, etwa zur Hälfte unter positiven und negativen Vorzeichen. Was aber auffällt: Es geht fast immer um Zeit im Plural. Ein eben erschienener Sammelband über *Rethinking Historical Time* hält das schon im Klappentext fest. Während zweier Jahrhunderte, heisst es da, sei das dominante westliche Zeitregime von einer linearen, progressiven und homogenen Vorstellung geprägt

gewesen. Seit kurzem sei es dagegen von «multiple and percolating temporalities» geprägt.³

Dieser Schwarm von Temporalitäten kann sowohl anregen wie verwirren. Ein zweckmässiges Mittel zur Strukturierung der Reflexion ist die Setzung eines Begriffspaares. Lucian Hölscher spricht von leerer Zeit und gefüllter Zeit, in der englischen Version von *empty time* und *embodied time*. Was er damit meint, hat er kürzlich in programmatischen Aufsätzen dargelegt.⁴ Im persönlichen Gespräch möchte ich noch mehr über die Hintergründe und Folgerungen in Erfahrung bringen. Erste Frage: Wie kommt man auf die Idee einer leeren Zeit?

Zwei historische Zeitkonzeptionen

Lucian Hölscher lehnt sich im Korbstuhl zurück und erklärt: «Meine Beobachtungen gründen zunächst phänomenologisch im 18. Jahrhundert, also in der Sattelzeit, die auch in zeitgeschichtlicher Hinsicht bedeutungsvoll ist. Damals gibt es zwei Richtungen der Zeitdiskussion. Die erste kann man mit dem Kalender verbinden, der religiös und regional gebunden ist und in dieser Periode zu einem globalen Kalender erweitert wird. Das bedingt eine gewisse Abstraktion oder Entleerung, weil die ganze Fixierung auf die christliche Heilsgeschichte herausfällt. Nur Christi Geburt bleibt übrig. Man nimmt sie als Zeitschwelle und rechnet nach hinten und nach vorn. Das ist der allgemeine Weltkalender.»

Auf der anderen Seite, führt mein Gesprächspartner aus, gebe es das, was er gefüllte oder auch verkörperte Zeit nenne. Das sei eine innere Zeit, die man in unterschiedlichen Bereichen ausmesse. Sie könne die Lebenszeit eines Menschen betreffen, aber auch ein Jahrhundert oder eine Epoche wie die Renaissance und den Humanismus umfassen. Dinge hätten ihre Zeit, ihr eigenes Mass. Wir könnten im 18. Jahrhundert beobachten, wie die Geschichte mit solchen Zeitlebewesen bevölkert werde, etwa mit Einheiten wie Nation, Volk, Staat, später Klasse, mit Ideen wie Freiheit oder eben mit explizit zeitbezogenen Begriffen wie Jahrhundert oder Epoche.

Die Diskussion gehe somit in zwei Richtungen. Theoretisch werde dies am schärfsten fokussiert in der Debatte der 1710er-Jahre zwischen Isaac Newton und Gottfried Wilhelm Leibniz: «Die Partei von Newton plädiert für einen leeren, abstrakten Begriff von Zeit, wie er ihn in seinen *Principia mathematica* von 1687 festgehalten hat. Leibniz hält dagegen an einem Zeitbegriff fest, der an bestimmte Gegenstände gebunden ist. Für ihn sind Raum und Zeit relational. Raum ist die Ordnung des Gleichzeitigen, Zeit die Ordnung des Aufeinanderfolgenden. Solche raumzeitlichen Lebenseinheiten nennt er Monaden.»

Die Debatte lässt sich im 18. Jahrhundert weiterverfolgen. Andere Autoren grei-

fen die beiden Positionen auf und modifizieren sie. Merkwürdigerweise geben die meisten HistorikerInnen später die zweipolige Sicht mehr und mehr auf und gehen zu den gefüllten Zeiten über. Das Konzept der leeren Zeit wird vernachlässigt, obwohl es in der Aufklärung eine Emanzipation gebracht hatte. Es eröffnete eine Vorstellung von Weltgeschichte und allgemeiner historischer Wirklichkeit. «Heute wird die <leere Zeit> nur noch schematisch verwendet. Natürlich muss alles datiert werden, doch es verbindet sich damit keine Aussage mehr über die Geschichte. Ich glaube, das ist ein Defizit, dem wir uns stellen müssen.»

Was das heisst, möchte ich später noch erfragen. Zunächst interessiere ich mich für die Herkunft des Konzepts. Gab es bestimmte Vorbilder für die Unterscheidung von leerer und gefüllter Zeit? «Nachträglich kam mir in den Sinn, dass ich bei Kracauer Ähnliches gelesen hatte. Der Aufsatz war mir nicht mehr präsent, doch etwas bleibt oft hängen. Als es mir wieder einfiel, war ich dankbar dafür. Ich will also nicht sagen, dass dies von mir eine vollkommen neue Unterscheidung ist. Sie ist mit unterschiedlicher Bezeichnung auch schon von anderen getroffen worden.»

Tatsächlich benutzt Siegfried Kracauer in seinem Aufsatz über das *Rätsel der Zeit* von 1963 mehrere Ausdrücke zur Charakterisierung der beiden Perspektiven. Auf der einen Seite spricht er von «linearer oder chronologischer Zeit» und von «Kalenderzeit», die ein «leeres Gefäss» bilde. Diese Konzeption sei unter dem Einfluss der entstehenden Naturwissenschaften dominant geworden. Auf der anderen Seite verwendet Kracauer den Begriff einer «geformten Zeit», den er bei einem Kunsthistoriker entlehnt. Dort dient er dazu, die lineare Abfolge von Stilformen infrage zu stellen. Stilformen würden sich mehr nach ihrer Stellung in einer speziellen Sequenz richten als nach einer allgemeinen, in Epochen gegliederten Chronologie. Kracauer hält diese «Antinomie im Innersten der Zeit» für unauflösbar. Dementsprechend lässt er beide Konzeptionen gelten.⁵

Wie leer ist die leere Zeit?

Hölschers Begriffspaar steht in der Zeitdebatte also nicht allein. Im anglo-amerikanischen Bereich beginnt sich auch die Unterscheidung zwischen *time* und *temporality* einzubürgern. Vanessa Ogle fasst es so: «<Time> is understood here as the time measured by clocks, calendars and natural timekeepers such as the sun and the moon. <Temporality> is taken to describe how past, present and future relate to one another, for instance through repetition and cyclical temporalities or ruptured and discontinuous temporalities, and through experiences and expectations.» Zeit und Temporalität seien verbunden. So könne das Interesse an Zeitmessung Ausdruck oder Indikator eines neuen Temporalitätsgefühls sein. Die

beiden liessen sich aber auch separat behandeln, da sie oft anhand verschiedener Quellen studiert werden müssten. Viele historische Arbeiten würden die beiden Begriffe und ihre Beziehungen allerdings zu unpräzise fassen.⁶

Ogle hat 2015 ein lesenswertes Buch über die Anstrengungen zur weltweiten Standardisierung von Uhrzeit und Kalenderzeit in der Moderne publiziert (*The Global Transformation of Time 1870–1950*, Cambridge, MA). Angetrieben durch neue raumüberwindende Technologien wie Eisenbahn und Telegrafie und vor dem Hintergrund des westlichen Imperialismus kam es zu mehreren Entwürfen einer neuen globalen Zeitordnung. Bekannt ist die Internationale Meridian-Konferenz in Washington D. C. 1884, welche die Sternwarte Greenwich in London als Nullmeridian für den ganzen Planeten festlegte. Damit sollte die Stundenzählung vereinheitlicht werden. Weniger bekannt ist eine angestrebte Kalenderreform, die den christlichen Kalender des 19. Jahrhunderts weiter vereinfacht und säkularisiert hätte – ein Projekt, das besonders im Umfeld des Völkerbunds während der Zwischenkriegszeit vorangetrieben wurde und später scheiterte.⁷

Die Problematik der Zeitmessung umfasst in diesem Ansatz, den man wohl den *science and technology studies* zuordnen könnte, auch die Kulturtechnik und das Zeitwissen, also die soziale Vermittlung und Implementierung der Chronologie. «Time» ist in diesem Sinn mehr als nur technisch gemessene Zeit. Wie aber steht Lucian Hölscher mit der leeren Zeit zu einer solchen Konzeption? Allgemein lässt sich wohl sagen, dass er in koselleckscher Tradition auch auf theoretische Diskussionen eingeht, auf Philosophie und Theologie, bis hin zu normativen Setzungen.

«Ich begreife die Leere nicht als Zustand, sondern als Bewegung. Es ist eben entleerte Zeit, ein Abstraktionsprozess. Es werden Dinge herausgenommen, um die Zeit zu öffnen. Mir ist vorgehalten worden, eine absolut leere Zeit gebe es nicht. Das wird schon bei Newton und Leibniz thematisiert. Sie diskutieren über das Konzept des Vakuums. Leibniz sagt, Vakuum existiert nicht. Newton sagt, es existiert – mit der Pointe: das Einzige, was es auch im Vakuum gibt, ist der Geist Gottes. Über die Verbindung von Zeit und Gott sind sich die Kontrahenten einig, wenn auch in unterschiedlicher Form.»

Zudem habe sein Ansatz einen Bezug zum Leben, sagt Hölscher. Dies betreffe nicht nur die gefüllte, sondern auch die leere Zeit. «Bei Newton ist die Mathematik nur ein Instrument, es geht aber um die Existenz Gottes, und das heisst für mich: des Lebens. Es sind nicht anonyme Kräfte, es sind Lebenskräfte. Schliesslich eröffnet der Begriff der leeren Zeit einen Möglichkeitshorizont für die gefüllten Zeiten. Es geht um die Art der Verbindung verschiedener Welten und Wirklichkeiten. Das spielt in der Debatte des 18. Jahrhunderts eine grosse Rolle, fällt aber in der späteren Philosophie heraus.»

Hölscher illustriert die Öffnung der Zeit im 18. Jahrhundert anhand des Göttinger Universalhistorikers Johann Christoph Gatterer. Dieser veröffentlicht 1777 einen *Abriss der Chronologie*. Parallel zur räumlichen Vermessung der Erde kommt es zur zeitlichen Vermessung. Gatterer erweitert die Chronologien, die sich in Europa seit dem 16. Jahrhundert als wissenschaftliche Gattung etabliert haben. Was in der Geografie die Längen- und Breitengrade, sollen in der Geschichte die Jahre und Jahrhunderte leisten. Sie stellen ein Raster bereit, mit dem jedes Ereignis auf dem Globus zu allen Zeiten exakt datiert werden kann. Gatterers Abriss bringt zuerst die «Allgemeine Zeitkunde, oder chronologische Grundlehre» mit viel Astronomie und Darlegung des christlichen Kalenders. Der zweite Teil bietet die «Besondere Zeitkunde, oder Zeitrechnung einzelner berühmter Völker», in dem kulturelle Zeitordnungen bis hin zu denen der «Hindostaner» und «Chineser» mit der europäischen verglichen und erschlossen werden.⁸

Die Globalisierung der Zeit erfolgt auch bei Gatterer aus westlicher Perspektive. Bedarf sie heute einer postkolonialen Kritik? «Wir kommen nicht um die Kritik herum, weil wir nicht nur das koloniale Machtgefälle gehabt haben, sondern auch die selbstreflexive Antwort darauf, die Selbstzweifel. Diese haben ihren Ursprung wiederum stark in westlichen Ländern. Es ist ja nicht so, wie man denken würde, eine Philosophie der Unterdrückten oder nur von wenigen, sondern auch eine gewissermassen interne Debatte. Kurzum, es ist ein Element im konfliktiven Prozess der Globalisierung von Zeitrechnungen, die meines Erachtens weitergehen wird. Sie entspricht unserem Verkehr miteinander.»

Die Ergebnisse dieses Prozesses können gemäss Hölscher vielfältig sein. «Das ursprüngliche Aufklärungsideal, dass wir alle eine gemeinsame Menschheitszeit haben, ist nicht die wahrscheinlichste Möglichkeit. Ich glaube, dass sich die entstandenen Mischkulturen weiter verändern. Elemente der westlichen leeren Zeit können auf unterschiedliche Weise mit nichtwestlichen Zeitrechnungen zu neuen Kulturen verschmelzen. Es läuft eher auf eine Hybridisierung heraus als auf allgemeine Egalität. Wobei an sektorale Eigenheiten zu denken ist. Im Börsenhandel gibt es so etwas wie eine Globalzeit, die in anderen Bereichen überhaupt nicht gilt. Heterogenität ist wahrscheinlicher als Homogenität.»

Warum braucht es die leere Zeit?

Dass wir nicht ohne leere Zeit auskommen, steht für Hölscher fest. Er führt dafür auch wissenschaftlich-methodische Gründe an, die man in der Diskussion kaum findet. Erst vor einem solchen begrifflichen Hintergrund könne nämlich die Wahrheit vom Mythos getrennt werden.

«Ich mache einen Unterschied zwischen fiktiv und fiktional. Fiktiv steht im Gegensatz zu real, während man alles als fiktional oder gemacht betrachten kann. Fiktional ist eine Kategorie, die sich sowohl auf fiktive wie reale Gegebenheiten beziehen lässt. Diese Unterscheidung scheint mir wichtig, weil die Geschichtswissenschaft einen immanenten Zug zur Einheit der Wirklichkeit besitzt. Sie hat eine Vorstellung von dieser Einheit und muss nun mit den vielen Wirklichkeiten, die wir empirisch feststellen, irgendwie zurechtkommen. Dafür brauchen wir Indikatoren für das Reale gegenüber dem Fiktiven, und dazu ist wiederum die chronologische Identifizierung von Ereignissen zentral. Lässt sich ein Ereignis in Raum und Zeit festmachen, so wird es eher zur historischen Wirklichkeit gehören. Sonst eher zum Bereich des Fiktiven.»

Anders als die Literaturwissenschaft müsse die Geschichtswissenschaft einheitliche Befunde herstellen, hält Hölscher fest. Das sei eine ethische Verpflichtung. Ob es den Holocaust gegeben habe oder nicht, könne man nicht beantworten mit der Feststellung, die einen meinten ja, die anderen nein. «Wir sind angehalten, die Wahrheit zu ermitteln und festzuhalten. Gegenüber dem Konstruktivismus habe ich immer eine Art von realistischer Position vertreten. Natürlich ist alles konstruiert, aber im Bereich der Geschichte brauchen wir eine Methodologie und Theorie, die so etwas wie die Einheit der Wirklichkeit zu denken wenigstens möglich macht. Die leere Zeit ist ein Mittel dazu.»

Unter politischen Gesichtspunkten müsse man die Ambivalenz des Umgangs mit Zeit in Rechnung stellen, sagt Hölscher. Der Umgang könne eine emanzipative wie eine unterdrückende oder gar vergewaltigende Dimension haben. Zeitfragen seien immer auch Machtfragen. «Bekannt ist das Thema der Arbeitszeit im 19. Jahrhundert. Sie bringt mit der Arbeitsteilung eine unglaubliche Produktivitätssteigerung, andererseits aber die Freisetzung der Arbeitnehmer. Deren Eigenleben beschränkt sich nur noch auf einen Rest von reproduktiver Zeit. Das Aufgehen in grösseren Zeitordnungen ist mit Gefahren verbunden. Das muss von Fall zu Fall ausgehandelt werden. Es gibt da keine generelle Lösung. Wir brauchen flexible Regelungen, die beides im Auge behalten: die Teilhabe an einer allgemeinen Zeit wie auch gewisse Reservatsrechte einer Eigenzeit.»

An dieser Stelle kommt mir der Boom des Plurals in der aktuellen Forschung in den Sinn. Wenden sich die vielen Temporalitäten mit ihren identitären Zuschreibungen nicht gegen die leere Zeit, von der sie eigentlich definitorisch abhängen?

«Ja, es gibt eine merkwürdige Verachtung der ethischen Qualität von leerer Zeit, die ich für bedenklich halte, vor allem wenn sie unreflektiert daherkommt. In einem Teil dieser Literatur zu Temporalitäten werden Kästchen gebaut, in denen Menschen in einer Periode angeblich leben, obwohl sich ihr Leben vielfältiger ausnimmt. Und die Autoren vergessen, dass die leere Zeit auch Möglichkeits-

räume für Zeitautonomie und Befreiung von Gruppenzwängen eröffnet. Die Partizipation an einer Weltzeit ist ein wichtiges Menschenrecht, und dies zu sagen keine Trivialität. Die jüngste Globalisierung hat Situationen hervorgebracht, in denen Menschen nicht nur in Räumen isoliert und gefangen, sondern auch von der allgemeinen Zeit abgeschnitten wurden.»

Die Deutsche Bahn gibt sich Mühe

Auf dem Rückweg gehen mir die verschiedenen Gesichtspunkte immer wieder durch den Kopf. Hölschers wissenschaftliche und politische Argumente finde ich überzeugend, und die bewusste Setzung eines Begriffspaares gibt der Forschungsdebatte Kontur. Aber muss es genau die leere und gefüllte Zeit sein? Könnte man nicht weniger metaphorische Ausdrücke verwenden und es bei *time* und *temporality* bewenden lassen? Was würde dies für den zu Recht angestrebten Einbezug von theoretisch-philosophischen Dimensionen bedeuten?

Der Weg selber bringt dann kaum Navigationsprobleme und Verzögerungen. Am nächsten Tag geht es mit der Karte in der Hand vom Hotel über die Königsallee zum Hauptbahnhof. Sogar die Deutsche Bahn ist mir gnädig gestimmt. Der Zug kommt überraschend früh. Nur in Köln habe ich meine Bedenken, zehn Minuten Überzeit. Doch in Mannheim erreichen wir den Anschluss (der andere Zug trifft zum Glück verspätet ein). Ich stelle mir vor, dass es für das Bahnpersonal anstrengend sein muss, immer und überall die westlich-globale *clock time* einzuhalten. Doch die Japaner schaffen es auch – mit geradezu gespenstischer Pünktlichkeit.

Das Gespräch fand am 5. Juli 2019 im Haus von Lucian Hölscher in Bochum statt. Seine Website an der Ruhr-Universität Bochum gibt Auskunft über seine intensive Publikations-tätigkeit: <https://ceres.rub.de/de/personen/lucian-holscher>. Im Juli 2019 arbeitete er vor allem an einem Werk über die Verwendung der Zeit in ausgewählten Geschichtswerken des 18. bis 21. Jahrhunderts. Das Verhältnis von leerer und gefüllter Zeit wird in einem systematischen Anfangskapitel behandelt.

Anmerkungen

- 1 Lucian Hölscher, «Von leeren und gefüllten Zeiten. Zum Wandel historischer Zeitkonzepte seit dem 18. Jahrhundert», *Geschichte und Gesellschaft*, Sonderheft 25 (2015), 37–70; Lucian Hölscher, «Time Gardens. Historical Concepts in Modern Historiography», *History and Theory* 53/4 (2015), 577–591 (kurze Version). – Für nützliche Feedbacks zu diesem Essay danke ich Urs Hafner, Jakob Messerli und Simon Teuscher.
- 2 «Forum: Multiple Temporalities», *History and Theory* 53/4 (2014), 498–591; «Viewpoints:

- Temporalities» *Past and Present* 243/1 (2019), 247–327; «Schwerpunkt: Zeiterfahrung. Beschleunigung und plurale Temporalitäten», *Traverse* 23/3 (2016), 7–103.
- 3 Marek Tamm und Laurent Olivier (Hg.), *Rethinking Historical Time. New Approaches to Presentism*, London 2019.
 - 4 Wie Anm. 1.
 - 5 Siegfried Kracauer, «Ahasver oder das Rätsel der Zeit», in ders., *Geschichte. Vor den letzten Dingen* (Gesammelte Werke, Bd. 4), Frankfurt am Main 2009, 154–180 (eine erste Fassung erschien in der Festschrift Theodor W. Adorno 1963).
 - 6 Vanessa Ogle, «Time, Temporality and the History of Capitalism», *Past and Present* 243 (2019), 312–327, hier 314 f.
 - 7 Vanessa Ogle, *The Global Transformation of Time 1870–1950*, Cambridge, MA 2015.
 - 8 Hölscher, Von leeren und gefüllten Zeiten (wie Anm. 1), 44; Johann Christoph Gatterer, *Abriss der Chronologie*, Göttingen 1777.